

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte ober deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Invalidenten“ in Berlin, Daaßenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dulles in Wien sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 279.

Sonntag den 28. November 1886.

IV. Jahrg.

67 Pf.

kostet die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember. Bestellungen nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger, sowie

die Expedition,
Thorn, Katharinenstraße 204.

* Die Thronrede und die Militärvorlage.

Beide haben im Allgemeinen, auch in den Kreisen der Opposition, eine günstige Aufnahme gefunden, was sich wohl auch zur Genüge daraus erklärt, daß in Beiden der Ernst der Lage mit hinreichender Deutlichkeit zu Tage tritt. Die Thronrede spricht von dem unausgesetzten Bestreben der Politik Sr. Majestät des Kaisers, nicht nur dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens zu bewahren, sondern auch die Einigkeit der Mächte zu erhalten; aber der Ausdruck der Zuversicht, daß dies auch fürder gelingen werde, fehlt. Dagegen wird die Erhöhung und Sicherstellung der Wehrkraft des deutschen Reichs in der Thronrede voran gestellt und diese Forderung mit Entschiedenheit als im Interesse unserer nationalen Sicherheit als unabwieslich bezeichnet. Von welcher Seite uns Gefahren drohen und welcher Art dieselben sind, darüber läßt die Begründung der Militärvorlage keinen Zweifel, wenn ein solcher überhaupt noch bestehen konnte. Zum Vergleich werden hier die Armeerhältnisse Frankreichs und Rußlands herangezogen, obgleich auch Oesterreich nicht zurückgeblieben ist; gleichzeitig wird die Nothwendigkeit der Bereicherung nach mehreren Seiten hervorgehoben. In der Oppositionsrede wird versucht, einen Widerspruch zwischen der Aeußerung der Thronrede über die Beziehungen des Reichs zu den auswärtigen Staaten und der Betonung der Nothwendigkeit einer Verstarbung unserer Wehrkraft zu konstruieren. Dieser Versuch findet indes seine Widerlegung in der Thronrede selbst, wo gesagt wird, daß in der Armee die Gewähr für den dauernden Schutz der Güter des Friedens liege. Wenn Deutschland als eine leicht erlegbare Beute bestände, dann ade Friede! Am Einschen scheint es dafür nicht zu fehlen. Das „Berl. Tageblatt“ sagt, es glaube nicht, daß die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke an sich, wenn auch voraussichtlich unter Modifikationen, zu tiefgreifenden Differenzen Anlaß geben werde. Anders verhalte es sich mit der Forderung des Septennats; für die Bewilligung dieses werde sich eine Majorität des Reichstags voraussichtlich nicht finden. Warten wir es ab. Die Entscheidung steht beim Zentrum. Wenn die „Germania“ den Standpunkt der Gesamtheit desselben vertritt, dann wäre freilich wenig Hoffnung, daß dieser Reichstag sein natürliches Ende fände. Denn darüber giebt es keine Täuschung, daß die Regierung, wenn der Reichstag die Mittel für die Sicherung des Reichs verweigert, an das Volk appellirt, welches voraussichtlich nicht an dem nothwendigen Verständnis seiner wichtigsten Interessen fehlen lassen wird. Das wird auch in den Kreisen der Opposition befürchtet und diese Befürchtung kann leicht dazu beitragen, das Zustandekommen der Militärvorlage zu fördern. Die Interessen der parlamentarischen Fraktionen sind keineswegs immer identisch mit denen der Parteiblätter. Das wird man bei der Beurtheilung der Auslassungen der „Germania“ nicht außer Augen lassen dürfen. Der Standpunkt, den dieses Blatt einnimmt, ist jeder Logik baar. Erst wird in scharfer Weise

dargethan, daß die gegenwärtige Lage der Dinge unhaltbar sei, daß dieser Friede, der zu immer neuen Rüstungen zwingt, und damit die Völker wirtschaftlich auf Tiefste schädigt, nicht so aufrechterhalten werden könne. Welches ist die Konsequenz dieses Standpunktes? Doch die, daß eine Explosion der gegenwärtigen bängigen Spannung vorzuziehen und die Explosion jedenfalls nicht zu verhindern sei. Wenn man nun aber einmal von dieser Auffassung ausgeht, so muß man gerade dazu gelangen, eine Anspannung aller unserer Kräfte für nothwendig zu erklären, um dem kommenden Sturm Widerstand leisten zu können. Die „Germania“ aber jammert über die wachsenden Militärlasten, sie jammert darüber, daß über die Erhöhung des Militäretats beachtenswerthe Wünsche unberücksichtigt bleiben müßten und daß eine große Reihe von wichtigen Aufgaben in den Hintergrund träten. Dasselbe Blatt, welches eine aggressive Politik Deutschlands gegenüber Rußlands verlangt, will dem Reich die Mittel verweigert wissen, sich auch nur in der Defensive mit voraussichtlichem Erfolg halten zu können. Das ist ein Standpunkt, der bei erbitterten Gegnern des deutschen Reichs erklärlich ist, aber nicht bei einer „Zeitung für das deutsche Volk.“

Politische Tageschau.

Die Präsidentenwahl im Reichstage ging gestern glatt von Statten. In der letzten außerordentlichen Session erhoben die Sozialdemokraten gegen die Wiederwahl des Präsidenten von Wedell Einspruch, weil dieser in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident in Magdeburg, die Ausweisung des Buchbinders Michelsen auf Grund einer alten Polizeiverordnung verfügt hatte. Dieser Widerspruch wurde heute nicht wiederholt.

Die Regierung zu Düsseldorf, der wir schon so manche heilsame Maßregel auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt verdanken, hat nunmehr eine Verfügung erlassen, durch welche die Tanzlustbarkeiten innerhalb des Regierungsbezirktes wesentlich eingeschränkt werden und zwar in ganz allgemeiner Weise, so daß nicht nur die Wirtschaften als solche betroffen werden, sondern auch Vereine aller Art. Dies halten wir für noch wichtiger, da die sogenannten „geschlossenen Gesellschaften“ bis jetzt im ganzen wohl weit nachlässiger behandelt worden sind, als die ungeladenen Zusammenkommenden. Die Verfügung nennt die „generell freigegebenen Tage“, an denen nach wie vor derartige Lustbarkeiten stattfinden dürfen. Diese sind: die drei Karnevalstage, der Ostermontag, der zweite Weihnachtstag, der Schvesterabend, der Königsgeburtstag und der Sedantag, außerdem darf während der Kirmeß an drei Tagen getanzet werden. Es bildet keinen Zweifel, daß weite Kreise mit dieser Maßregelungsangabe sehr wenig zufrieden sein werden. Doch ist es ebenso gewiß, daß sie sich mit der Zeit die Anerkennung aller derjenigen gewinnen wird, denen es mit der Umgestaltung unseres Volks von innen heraus Ernst ist. Nichts steht dem mehr entgegen, als die maßlose Genußsucht, wie sie besonders in dem modernen Vereinsleben zum Ausdruck kommt; und deshalb muß gerade hier, an einem scheinbar unwesentlichen Punkte, angeknüpft werden, wenn aus so mancher großen Unternehmung unserer Tage dem Wesen nach etwas werden soll.

Die österreichische Presse kommentirt die Thronrede, mit welcher der deutsche Reichstag gestern eröffnet wurde, in freund-nachbarlichem Sinne. Anders klingen die Aeußerungen der französischen Presse. Die „République française“ äußert sich nach einem telegraphischen Auszuge über die Thronrede wie folgt: „Sie, (die Thronrede) spricht von Deutschlands bewährter

Friedensliebe; „bewährt“ ist äußerst gewagt; unsers Wissens hat Niemand Deutschlands Geduld in Versuchung gebracht, wohl aber wissen wir, daß vor elf Jahren ein mächtiger Nachbar den betagten Monarchen auf einem Abhange aufhalten mußte, der nicht eben zum Frieden führte. Die Wahrheit ist, daß Deutschland das Bedürfnis spürt, seine Eroberungen zu verdauen, und das „Vertrauen“, welches es den anderen Regierungen einzufößen behauptet, beruht wesentlich auf der Ueberzeugung, daß diese Verdauungsarbeit noch Zeit erfordert.“ Die „République française“ spielt immer noch unter den Pariser Blättern eine ansehnliche Rolle und in ihren Aeußerungen spiegeln sich die Anschauungen einflussreicher Kreise wieder.

Die Nachrichten aus A f g h a n i s t a n lauteten in der letzten Zeit für die mit ihm verbündeten Engländer ziemlich mißlich, da der aufständische Stamm der Ghilzais die afghanischen Regimentsgruppen mehrfach geschlagen haben sollte. Ohne in der Lage zu sein, die Zuverlässigkeit dieser Mittheilungen zu bestreiten, möchten wir ihnen unsererseits deshalb keine übergroße Wichtigkeit beimessen, weil eine alte Erfahrung lehrt, daß afghanische Aufstände, wenn sie nicht von außen geschürt und unterstützt werden, meist sehr bald in sich selbst zusammenbrechen. Die Engländer haben es oft durchgemacht. Ihre Praxis ist dabei eine höchst einfache. Sie wissen die leitenden Persönlichkeiten der Aufständischen, die ohne Ausnahme nicht unbestechlich sind, durch Anwendung mehr oder minder bedeutender Geldmittel zu gewinnen und damit ist die Sache regelmäßig zu Ende. Da England nun auch in dem vorliegenden Falle, wie gesagt, ein starkes Interesse daran hat, den Emir zu stützen, so wird es das alte Hausmittel anwenden und wir werden über kurz oder lang erfahren, daß die Ghilzais in ihre Berge zurückgekehrt sind. Eine ernstere Wendung könnte und würde die Sache nehmen, wenn Rußland die Zeit schon für gekommen glaubte, in die afghanischen Handel unmittelbar einzugreifen. Dies scheint indessen bis jetzt nicht der Fall zu sein. Irigendwelche positive Anzeichen liegen wenigstens dafür nicht vor.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag wählte in seiner heutigen Sitzung bei Anwesenheit von 230 Mitgliedern sein früheres Präsidium, sowie die früheren Schriftführer durch Allamation wieder. Nachdem Abg. von Wedell (Pieddorf (deutsch-tenf.)) die auf ihn gefallene Wahl zum Präsidenten dankend angenommen und unter allseitigem Beifall des Hauses eine unparteiische Leitung der Geschäfte, wie er sie bisher angestrebt, auch für die Zukunft zugesagt und nachdem auch die Abgg. Frhr. von und zu Franckenstein (Centrum) und Hoffmann (deutsch-freif.) die Wahl zu Vizepräsidenten angenommen, wird die nächste Sitzung behufs erster Lesung des Etats auf Dienstag, den 30. d. Mts., 12 Uhr, anberaumt.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. November 1886.
— In der morgen in der Söhrde in Hannover stattfindenden königlichen Hofs Jagd werden weder Sr. Majestät der Kaiser nach Sr. R. R. Hoheit der Kronprinz Theil nehmen. Prinz Wilhelm begiebt sich heute Abend nach Jagdschloß Söhrde.
— Der Abgeordnete Douglas in Acherleben (freikons.) ist in den Adelstand erhoben worden.
— Anlässlich der auf das Gesuch des Fürbischöflichen Herzog um Bestellung eines Koadjutors aus Rom eingegangenen abschlägigen Antwort ist, der „Schles. Ztg.“ zufolge, das Breslauer

lichte vollends verschwunden war. Marie sank vor des Vaters Bett in die Knie und küßte dessen schlaff herabhängende Rechte.

„Marie —!“ tönte es fast unhörbar durch den stillen Raum.
„Er träumt von der Mutter!“ flüsterte das Mädchen und fuhr wie in einem Gebet fort: „O Mutter, Mutter — wenn es den Seligen vergönnt ist, am Throne Gottes für ihre Lieben auf Erden zu bitten, so erlebe Du für mich Kraft und Stärke, daß ich fest bleibe und für den Vater sorgen kann. Mag auch das Schwerkste kommen, ich will ihn lieben und ihm eine treue Tochter bleiben, bis sich auch sein Herz zu mir wendet!“
Neuer Muth, frische Zuversicht erfüllten wie ein Segen aus der Höhe Mariens Herz, als sie sich erhob und wieder in ihr Kämmerchen ging.

IV.

So leicht, wie das junge Mädchen gehofft hatte, wurden die nächsten Jahre trotz Gebet und Arbeit doch nicht. Wie unzählig viele Stiche der fleißigen Nadel in Stoff und Stramin mußten nicht gemacht werden, um nur für Speise und Trank zu sorgen; Miethe und Kleidung verschlangen ein ganzes Kapital. Marie mußte sich den Schlaf fast abgewöhnen, sie selbst lebte eigentlich nur noch von trockenem Brod. Eine Hoffnung erhielt sie aufrecht, ihr Vater arbeitete ja auch rastlos; auf seinem Tische häuften sich die eng beschriebenen Bogen; das Geisteswerk, das da entstand, mußte, wenn es vollendet war, Geld und Ehre in das kleine Haus bringen. Sie war glücklich, daß sie dem Vater seine Lieblingsgerichte bereiten und ihm die Beträge geben konnte, die er fast wöchentlich von ihr forderte, um neue Bücher zu kaufen; einen Dank durch ein freundliches Wort, auch nur durch einen Blick, erwartete sie gar nicht. Aber mit bitterem Schmerz erfüllte es sie doch, daß der Vater auch oft genug ihre Abwesenheit, wenn sie fertige Arbeit abgelieferte oder neue Aufträge einholte, benutzte, um ihre kleine Kasse ganz zu leeren. Sie wagte es nie, ihm Vorstellungen darüber zu machen, trug aber für die Folge die wenigen Thaler, die sie für den Haushalt in den nächsten Tagen gebrauchte, stets bei sich.

Schulmeisters Marie.

Erzählung von F. Fisenbed.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auch diese Stunden der Hoffnung und Zuversicht wurden der nächsten vergällt durch die neue Angst um den Vater, der nicht zurückkam. Sie hörte, wie der Wind pfeifend und heulend um das Haus strich, so daß die beiden alten Vindien wie klagend schrien und stöhnten; sie sah fröstelnd auf das Gemisch von Regen und Schnee, das ohne Aufhören vom Himmel herniederrieselte und die Straßen und Wege in Rothlachen verwandelte. Der Morgen verfloß unter bangem Harren, auch die Mittagsglocken klangen, ohne daß der Erwartete erschien. Je mehr die Zeiger der Uhr vorrückten, desto höher stieg Mariens Sorge. Endlich, als der trübe Herbsttag sich schon seinem Ende zuneigte, trat der Schulmeister wieder in sein Haus ein, durchnäht, die Kleider mit Schlamm und Schmutz bedeckt, das graue Haar von der eiskalten Feuchtigkeit triefend. Mit irrem Blick sah er seine Tochter an. „Wie geht es dir?“ sagte er, ohne ein Wort für sie, keine Antwort auf ihre besorgten Fragen. Ohne eine Erklärung für sein langes Ausbleiben zu geben, ging er in sein Stübchen, verzehrte automatisch die Speisen, die ihm Marie vorsetzte, und tauschte sorglos für ihn an den Ofen geblieben. Bald darauf sah sie wieder, ruhig wie sonst, bei seinen Büchern, die Absehung, die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, Alles schien er vergessen zu haben. Erst spät in der Nacht suchte er sein Lager auf und schlief ruhig wie ein Kind ein, das nie eine Sorge gekannt hat. Marie hatte keine Ruhe gefunden. Leise trat sie noch einmal in des Vaters Zimmer. Sturm und Regen hatte draußen auf dem Hof zu toben. Der Mond beleuchtete hell das Bett und den schweißigen Schlafenden, aus dessen Gesicht jede Spannung, jeder harte Zug gewichen war. Ein fast seltsames Lächeln spielte um des Schulmeisters Lippen, dem im Traume die rauhe Wirk-

Als Marie eines Abends von ihrem Ausgange zurückkam, war ihr das Herz schwerer und voller denn je zuvor. Sie hatte für die Arbeit einer ganzen Woche kaum soviel erhalten, wie sie für den nothdürftigsten Lebensunterhalt auf einige Tage gebrauchte. Dabei stand das Weihnachtsfest vor der Thür, Jeder traf seine Zurüstungen, von allen Gesichtern strahlte die helle Freude. Die Aermste sah mit einem Gefühl des Neides, das ihr bis jetzt fremd gewesen, wie andere mit vollen Händen Geld für unnützen Tand ausgaben, während sie rechnete und wieder rechnete, ohne sich klar zu werden, wie ihre Pfennige für Brod und Fleisch reichen sollten. Der Vater muß diesmal helfen, dachte sie und schloß die Thür des Häuschens mit der Hoffnung auf, daß er wohl noch im Besitze einiger Rothgroschen sein könne. Sie tastete sich durch den dunklen Flur und trat in ihr Stübchen ein. Vom schnellen Gehen, von Aufregung und Sorgen ermattet, mußte sie erst für einen Moment Athem schöpfen, ehe sie ihren Mantel ablegen und die Lampe anzünden konnte. Als dann das Licht aufflammete, stieß sie einen Schrei des Erschreckens aus über das, was sie sah. Der kleine Raum, von seiner Bewohnerin stets in peinlichster Ordnung und Sauberkeit gehalten, bot ein Bild der Verwüstung. Die Kommode war erbrochen, die Kästen herausgezogen, ihr Inhalt von sauberer Wäsche, Nähmaterial und all den werthlosen Kleinigkeiten, die jedes Mädchen sich gern aufspeichert, lag auf der Erde zerstreut. Auch der Kleiderschrank war geöffnet und gähnte die Bestürzte auf ein leeres Nichts an. Die wenige Garbe war unordentlich auf dem durchwühlten Bett zusammengehäuft.

Zuerst dachte Marie an den Einbruch von Dieben, aber gleich darauf stieg eine andere, noch bangere Ahnung in ihr auf.

„Der Vater war es —!“ flüsterte sie stöhnend und unter Thränen. Der letzte Rest von Hoffnung und Muth, den sie noch bewahrt, war verschwunden.

Die Thür hinter sie hatte sich geöffnet. Auf der Schwelle stand der Schulmeister.

Domkapitel gestern Vormittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten.

Die Abg. Trimborn (Zentr.) Mundel und Träger (freil.) haben beim Reichstage einen Antrag auf Erweiterung der Bestimmungen über die Bestrafung von Wahlbeeinflussungen eingebracht. Der Antrag entspricht einem bereits in voriger Session vom Abg. Kinteln eingebrachten Antrag, enthält aber diesem gegenüber nicht unwesentliche Modifikationen.

Von dem Abg. Dr. Reichensperger als Antragsteller und unterstützt von 54 Abgeordneten der Zentrumsparthei ist dem Reichstag der folgende Antrag zugegangen: „Der Reichstag wolle bestimmen:

1. Die Erwartung auszuspochen, daß die verbündeten Regierungen dem immer weiter um sich greifenden Duellwesen mit entsprechen dem Nachdruck sowohl in autoritativem Wege als durch disziplinäre und strafrechtliche Repression entgegenwirken werde.

2. Dem nachfolgenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen: „Gesetzentwurf, betreffend die Ergänzung des Strafgesetzbuchs des deutschen Reichs vom 15. Mai 1871. Wir Wilhelm u. s. w. verordnen: einziger Artikel: Hinter dem Paragraphen 210 des Strafgesetzbuchs wird der folgende neue Paragraph 210a: Wenn zwei oder mehrere Personen übereingekommen sind, daß ein im Voraus bestimmter Zufall darüber zu entscheiden habe, welcher von ihnen sich selbst tödten soll, so sind dieselben mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren oder mit Gefängnis bis zu 3 Jahren zu bestrafen. Hat sich in Folge eines solchen Uebereinkommens ein Theil selbst getödtet, so tritt Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren oder Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren ein. — Die Aufforderung zu einem solchen Uebereinkommen ist als Versuch zu bestrafen. — Die Theilnehmer unterliegen den Bestimmungen der §§ 48 und 49 des Strafgesetzbuchs des Deutschen Reichs.

Ausland.

London, 25. November. Infolge Nachrichten, welche über Hyderabad aus Afghanistan hier eingegangen sind, hätte der Emir nunmehr eine größere Truppenmacht gegen den aufständischen Stamm der Ghilzais aufgeben, und sei dieselbe im Vorrücken gegen die Ghilzais begriffen.

Sofia, 26. November. Der deutsche Generalkonsul hat der bulgarischen Regierung angezeigt, daß er den Auftrag erhalten habe, die Vertretung der russischen Schutzbefohlenen in Bulgarien zu übernehmen.

Aleppo, 25. November. Auf den Gouverneur Dschemil Pascha wurden heute, während er zu Fuß eine Straße passirte, von einem Individuum drei Revolvergeschosse abgegeben. Der Gouverneur wurde nicht getroffen und verhaftete den Attentäter selbst. Die Ruhe ist nicht gestört worden.

Provinzial-Nachrichten.

Kulmssee, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.) Bei der heute Mittwoch den 24. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl wurden mit absoluter Majorität zu Stadtverordneten gewählt: In der 1. Abtheilung: Herr Wittenberg und Haß. In der 2. Abtheilung: Herr W. Zint, von Preegmann und Sobiecki. In der 3. Abtheilung: Herr Soboczyński und Mallinski.

Zempelburg, 22. November. (Den neu eingerichteten Kreis-schulinspektionsbezirk Zempelburg) behält nicht, wie s. Z. berichtet wurde, Herr Kreis-schulinspektor Garner aus Pr. Friedland, sondern Herr Seminarlehrer Dr. Bloch aus Prenzlau übernimmt ihn.

Osterode, 24. November. (Unglücksfall.) Gestern Vormittag ereignete sich in dem 2 Kilometer von hier entfernten Forstrevier Fulgehnen ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Die Forstbeamten hatten zum Fällen einer Kiefer die Bürgeln bloßgelegt, ehe sie aber die Arbeit ganz vollendeten, nahmen sie in der Nähe ihr zweites Frühstück ein. Aus noch nicht ermittelter Ursache stürzte nun plötzlich der angerodete Baum auf die Arbeiter hernieder und es wurde der Arbeiter Marchlewitz aus Klein-Neußen auf der Stelle erschlagen, ein anderer Arbeiter stark verletzt. Der Erschlagene hinterläßt eine Ehefrau, deren erster Mann auf ähnliche Weise im Walde verunglückt ist. (N. W. M.)

Marienwerder, 26. November. (Pfundbriefe.) Gerüchtwiese verlautet hier, daß die Landtschaft bei der Regierung den Antrag gestellt hat, die 3/4prozentigen Pfundbriefe in 3 prozentige umzuwandeln. (Sf.)

Danzig, 26. November. (Jagdunfall.) Dem Gutsbesitzer Th. aus Lyßen entlief sich dieser Tage das auf der Schulter hängende Gewehr, wobei die Ladung durch Jagdtasche und Kleider in den Unterleib drang. Erfreulicherweise sind keine edlen Theile verletzt. Ein Sonntagjäger aus dem Kirchspiele Bentheim durchschloß sich aus Unvorsichtigkeit die Hand und ein zweiter verletzte sich die Wange.

„Hast Du Geld?“ fragte er mit heiserer Stimme. Marie konnte nicht antworten, nur verneinend den Kopf schütteln.

„Ich muß Geld haben!“ fuhr der Alte näher tretend fort. „Heute noch — sogleich — hörst Du!“

Marie faßte sich gewaltam.

„Ich habe nichts, Vater!“ sagte sie bestimmt und doch zitternd, „Wenn Du dies Mal nicht helfen kannst, so müssen wir Beide die nächsten Tage hungern!“

Der Vater schien die Worte nicht verstanden zu haben.

„Gieb mir das Geld, das Du mitgebracht hast!“ rief er. „Alles — ich gebrauche es! Hier habe ich schon vergebens gesucht!“

Das junge Mädchen bemerkte mit tödtlicher Angst, wie die Augen des Vaters irre herumgingen, wie verzerrt seine Züge waren.

„Zeigst Du so die kindliche Liebe, die Du immer im Munde führst?“ schrie er und fuhr dann wie klagend fort: „Ich bin mit meiner Arbeit bald zu Ende — die hochmüthigen Narren, die sich für Gelehrte halten und doch nichts verstehen, sollen erkennen, daß sie von mir zu lernen haben. Nur ein Buch fehlt mir noch, ich kann es für wenige Thaler kaufen — und mein eigen Kind will mir dabei helfen!“

Marie hatte angefangen, ihre wenigen Habseligkeiten von der Erde aufzusammeln; sie hielt gerade ein kleines Kästchen in der Hand, das sie wieder in die Kommode legen wollte, als der Alte sie rauh an die Schulter faßte.

„Noch einmal, sage ich Dir, gieb mir Geld!“ knirschte er, seine Tochter schüttelnd. Das Kästchen fiel wieder zur Erde und der Deckel sprang auf. Ein kleines goldenes Kreuz und ein schmuckloser Fingerreif glänzten auf einem schwarzen Sammetstückchen. Marie wollte nach ihrem Schatz, den wertigen Erinnerungen an ihre Mutter greifen. Aber der Vater kam ihr zuvor. Er stieß sie heftig zurück, raffte die Goldsachen auf und eilte damit aus dem Stübchen. Wieder gestalte das wahnwitzige Lachen durch das kleine Haus, das heute doppelt

Danzig, 27. November. (Zuckerfabrik Gr. Zünder.) Vorgestern hat in dem Konurse der Zuckerfabrik Gr. Zünder die erste gerichtliche Gläubiger-Versammlung stattgefunden. In derselben wurde ein aus den Herren Böhlke-Woglass, Dyck-Zugdam, Prohl-Langfelde, Regis-Stäblau und Otto Wansfried-Danzig bestehender Gläubiger-Ausschuß eingesetzt.

Königsberg, 25. November. (Universitäts-Frequenz.) Im gegenwärtigen Wintersemester beläuft sich die Gesamtzahl der bei der hiesigen Universität immatriculirten Studierenden auf 815. Im Sommersemester 1886 sind immatriculirt gewesen 881. Es zählen die theologische Fakultät: Preußen 232, Nichtpreußen 3; die juristische Fakultät: Preußen 112; die medizinische Fakultät: Preußen 228, Nichtpreußen 9; die philosophische Fakultät: Preußen 228, Nichtpreußen 3. Auf Ostpreußen kommen 603, auf Westpreußen 139 Studierende.

Königsberg, 26. November. (Uebtritt zur evangel. Kirche.) Herr Pfarrer Grunert hier selbst der bisherige Seelforger der hiesigen altkatholischen Gemeinde, ist, wie der „Abg. Abg. Ztg.“ von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, nach längerer Vorbereitung in diesen Tagen zum evangelischen Glauben übergetreten. Die betreffende kirchliche Weihe hat am Donnerstag in der Altroschgärter Kirche stattgefunden. Herr Grunert wurde bekanntlich im Jahre 1872 als Segner des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas von dem Bischof von Ermland seines Amtes als Missionspfarrer in Insterburg entsetzt. Im Jahre 1874 übertrug der altkatholische Bischof Dr. Reinens in Bonn Herrn Pfarrer Grunert die Seelforge der hier lebenden Altkatholiken und betraute ihn mit der Vornahme geistlicher Amtsfunktionen für die Katholiken in der Provinz Ostpreußen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Grunert sich demnächst um eine evangelische Pfarrstelle zu bewerben. Ein Nachfolger für Herrn Grunert ist von dem Herrn Bischof Reinens auf Ersuchen des Vorstandes der hiesigen altkatholischen Gemeinde bereits in der Person des bisher in Freiburg amtierenden Herrn Pfarrers Klog designirt. Herr Klog wird bereits am nächsten Sonntag den 28. d. M. den altkatholischen Gottesdienst in der Pfarrkirche abhalten.

Stettin, 25. November. (v. Eisenhart-Rothe.) Auf seinem Gute Düstereck verstarb gestern Vormittag in Folge einer Lungenentzündung der Altmutter A. D. Herr von Eisenhart-Rothe. Der Kreis Rangard erleidet durch den Hingang des Verstorbenen einen herben Verlust. Mit auferpender Treue und Gewissenhaftigkeit hat derselbe sich an der Verwaltung des Kreises als erster Kreisdeputirter lange Jahre hindurch betheiliget und ist allewege treu seinem Gott, seinem Könige und seinem Vaterlande befunden worden. Sein Andenken wird daher im Kreise stets in hohen Ehren gehalten werden.

Wongrowitz, 22. November. (Aufgefundene Kindesleiche.) Auf der Treppe des hiesigen katholischen Pfarrhauses wurde vor Kurzem ein neugeborenes todes Kind gefunden. Derselben war ein Zettel beigelegt, welcher die in polnischer Sprache geschriebene Bitte enthielt, für die Beerdigung der Leiche auf dem Kirchhof zu sorgen. Die vom Königl. Amtsgericht veranlaßte Section der Leiche hat ergeben, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Als Mutter des Kindes ist die unverheiratete K. ermittelt und verhaftet worden.

Lokales.

Rebationelle Beiträge werden unter strengster Discretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 27. November 1886.

(Militärische Bauten.) Der Etat des Reichsheeres pro 1887/88 enthält in seinem Extraordinarium für Thorn folgende Anlässe: Zur Erweiterung des Bromberger Thores 180 000 Mk., für Erweiterung des Garnisonlazareths 50 000 Mk.

(Personalien.) Der Vikar Popolowski ist auf die Pfarrei Bobrowo im Delanat Strasburg kirchlich eingesetzt, der Institutskaplan Dr. Wloszjowski zu Verent als Vikar in Graudenz und der Weltgeistliche Jywidi als Institutskaplan bzw. Religionslehrer an dem Institut zu Verent angestellt.

(Zum Haftpflichtgesetz.) Ist ein Arbeiter durch einen Eisenbahnunfall erwerbsunfähig geworden, so hat nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 18. Oktober d. J. der Eisenbahnunternehmer für die volle Entschädigung des Verletzten aufzukommen; eine dem Verletzten in Folge des Unfalls zustehende Pension aus einer unter Mithilfe des vom haftpflichtigen Eisenbahnunternehmer verschiedenen Arbeitgebers gebildeten Unterstützung-, Versicherungs- oder sonstigen Anstalt in keinem Falle als die Entschädigung einzurechnen.

(Der Westpreussische Zweigverband deutscher Müller) hielt am 25. d. M. in Danzig seine General-Versammlung ab. Es wurde ein neues Mitglied in den Verband aufgenommen; sodann berichtete Herr A. Werner über die Müllererei-Ausstellung und die General-Versammlung des deutschen Verbandes in Augsburg, und Herr A. Scheffler hielt einen Vortrag über neuere Müllereremachinen.

schrecklich klang, da etwas wie schneidender teuflischer Hohn hindurchtönte.

Marie saß, wie unter dem Banne des Zaubers, in einer halbdunklen Ecke. Sie hörte, wie der Vater aus dem Hause ging. Sie fuhr erschreckt auf, als sie ihn wieder zurückkommen hörte. Stunden mußte sie ja verträumt haben in nutzlosem Grübeln. Sie wollte sich gewaltsam zur Arbeit zwingen, aber die Glieder verweigerten ihr den Dienst. Sie zitterte vor Frost, nicht nur, weil die Stube ungeheizt war — ihr Herz war kalt geworden, wie erstarrt in übermäßigem Weh.

V.

Das Weihnachtsfest sollte für den Schulmeister und seine Tochter doch nicht ohne eine Ueberraschung verlaufen. Was seit Jahr und Tag nicht dagewesen war, geschah; ein Besuch kam in das kleine Haus.

Es war ein hochgewachsener junger Mann mit vollem blonden Bart, dem Marie nur stotternd und erröthend Auskunft geben konnte, als er nach dem Vater fragte. Das Mädchen wußte nur zu gut, daß des Schulmeisters Menschenchen und wunderbarlich rauhe Art zu sprechen einem Fremden gegenüber doppelt stark hervortrat. Sie mußte wohl oder übel den Blondbärtigen erst weiter ausforschen, um zu wissen, ob sie ihn ohne Bedenken in die Stube führen könne.

„Mein Vater war ein Jugendfreund des Herrn Müller,“ sagte der junge Mann. „Beide besuchten zusammen das Seminar. Ich bin gestern hier angekommen, um mich dem Direktor des Gymnasiums vorzustellen, an dem ich für die Folge als Lehrer thätig sein soll. Mein erster Gang mußte aber hierher sein, das hat mir mein Vater auf die Seele gebunden!“

Marie überlegte noch. Sollte sie das ganze Unglück und Leid, das so schwer auf ihr lastete, dem lebensfrohen jungen Mann zeigen? Wenn der Vater sie nun in Gegenwart des Fremden in der gewohnten Weise behandelte? Sie schämte sich jetzt schon, wo sie nur den prüfenden Blick des Gymnasial-Lehrers

(Sind Fleischergefelln Handelsreisende?) Die kürzlich vom Regnier Schöffengericht erfolgte Verurtheilung eines Fleischergefelln auf Grund des § 44 der Gewerbeordnung und der damit ausgesprochene Grundsat, daß die Fleischer, im Falle daß sie Vieh einkaufen, als Handlungsreisende im Sinne des obigen Paragraphen zu betrachten sind, ist für die betheiligten Kreise von weittragender Bedeutung und hat große Aufregung verursacht. Bedenkt man zunächst, daß nunmehr jeder Fleischergefell, welcher von seinem Meister zum Vieheinkauf auf's Land geschickt wird, mit einer „Legitimationskarte“ versehen sein muß, welche lediglich nur auf den Namen des Betreffenden lauten darf und welche nur erteilt wird, wenn derselbe durch polizeiliche Atteste nachweisen kann, daß gegen ihn die in den Paragraphen 57 und 57 a und b der Gewerbeordnung näher bezeichneten Thatsachen nicht vorliegen, sowie, daß dieser Nachweis für die letzten 3 Jahre geführt werden muß, so wird man zugeben, daß dies in fast allen Fällen schwer zu ermöglichen sein wird, da geraume Zeit vergehen dürfte, ehe der meist auf Wanderschaft gewesene Gefelle diese Atteste zusammengebracht hat, ja in vielen Fällen wird dies gar nicht möglich sein. Man darf auf die Entscheidung der Berufungs-Instanz in dieser Frage gespannt sein.

(Lehrervereins-Berathungen) Seit einigen Jahren sind die Berathungen der Lehrer-Vereine einheitlich organisiert. Es werden von dem Hauptverein in jedem Jahre mehrere Gegenstände den Einzelvereinen zur Besprechung unterbreitet. Das Resultat derselben wird den Zentralvereinen mitgetheilt, und alsdann gelangt die Berathung auf den Hauptversammlungen, den Provinzialversammlungen oder dem deutschen Lehrertage, zum Abschluß. Für das nächste Vereinsjahr hat der Vorstand des Westpreussischen Provinzial-Lehrer-Vereins den Einzelvereinen folgende Themen aufgegeben: 1. Das Verhältnis von Freiheit und Pflicht im Lehrberufe. 2. Bezüge und Nachteile der einklassigen Volksschule gegenüber der mehrklassigen. 3. Der Aufschwung in der Volksschule. — Der Zentral-Vorstand des Deutschen Lehrer-Vereins in Berlin hat zur Besprechung folgende Aufgaben gestellt: 1. Lesebuch und Reallesebuch. 2. Die Lehrerbildung. 3. Sind öffentliche Schulprüfungen notwendig und wünschenswerth? 4. Die Berechtigung der allgemeinen Volksschule. 5. Festsetzung einer bestimmten Anzahl unserer besten nationalen Lehrer für den Schulbesuch durch eine Kommission, um auf diese Weise einen nationalen Gesang zu erzielen und schlechte Lieder zu verdrängen. 6. Die Nothwendigkeit einer entschiedenen und allgemeingültigen Vereinfachung unserer Rechtschreibung. 7. Ist ein besonderer Schularzt anzustellen? 8. Die gegenwärtigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts. Von diesen pädagogischen Zeit- und Streitfragen werden auch einige auf der nächstjährigen Provinzial-Lehrer-Versammlung, die jedenfalls hier tagen wird, zur Verhandlung kommen.

(Gegen Katarth.) In Folge der nassen nebligen Witterung leiden jetzt viele Leute an Katarth. Eines der besten Mittel gegen denselben ist die gewöhnliche Kochzwiebel. Dieselbe wird in vier Theile zerschnitten und mit Randiszucker gedämpft. Von dem dadurch erlangten Saft nimmt man alle zwei Stunden einen kleinen Theelöffel voll.

(Der landwirthschaftliche Verein zu Thorn) hatte am 20. November im Hotel „Drei Kronen“ eine Sitzung, welche von den Mitgliedern recht zahlreich besucht war. Nachdem der Vorsitzende, Herr Weinschend-Lulkau, die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Verwaltungsraths bespr., Landwirth, die am 11. Dezember in Danzig stattfinden, vorlesen, erklärt er zu Punkt 2 der Tagesordnung, daß er keine bedeutenden Vorthell bei den komparativen Versuchen mit künstlichem Dünger auf seinem schwarzen Boden gehabt habe, außer bei Zuckerrüben. Herr Weinschend fordert jedoch die anwesenden Herren auf, mit Thomasschlacke Versuche zu machen, da in einzelnen Gegenden bedeutende Erfolge damit erzielt sein sollen. Herr Donner-Steltau hat nach seinen Angaben an Erbsen bedeutende Erfolge erzielt, doch müsse dieselbe recht früh, möglichst schon im Oktober, gestreut und tief untergepflügt werden. Herr Dommer-Morczyn spricht sodann über seine Versuche mit künstlichem Dünger auf leichtem Boden und kann er besonders die Anwendung von Kalnit auf solchem Boden nur empfehlen, dagegen habe auf schwerem Boden Kalnit nicht gewirkt. Herr Längner-Thorn fügt hinzu, daß die Thomasschlacke vielfach durch fremde Beimischungen ver schlechtert werde, man müsse deshalb nur aus guten Quellen beziehen und sich den Inhalt garantiren lassen. In vielen Gegenden wurden bedeutende Erfolge erzielt, wie schon bewiesen werde durch große Bezüge von Thomasschlacke durch solche Herren, die vorher zu Versuchen sich keine Posten hätten kommen lassen. Herr Wegner-Diasjewo hat durch Anwendung von Thomasschlacke auf Zuckerrüben sehr gute Erfolge gehabt; er hat einige Morgen mit 3 Ctr. Thomasschlacke pro Morgen gedüngt, dieselbe tief untergepflügt und dadurch Zuckerrüben mit

aushalten mußte, der nicht zu wissen schien, ob er eine Waise oder eine Tochter des Hauses vor sich habe. Wenn dieser Blick nun gar bedauernd, mitleidig auf ihr ruhen sollte! Das dänische ihrem weiblichen Stolz unerträglich. Aber jeder selbstsüchtige Gedanke trat wieder zurück vor der Hoffnung, daß dieser Besuch auf den Vater einen wohlthätigen Einfluß ausüben könne. Mit schnellem Entschluß forderte sie den über ihr Zaudern schon Erstaunenden auf, näher zu treten, öffnete ihm die Thür zu des Vaters Zimmer und eilte in ihre Küche.

Mit angehaltenem Athem lauschte sie der Unterhaltung, von der ab und zu ein Wort durch die dünne Wand an ihr Ohr schlug. Wurde ihr auch nicht Alles verständlich, so konnte sie doch aus dem, was sie hörte, entnehmen, daß der Vater wärmer und lebhafter sprach, denn sonst. Die sonore Stimme des Fremden schien ihr einen besonders angenehmen Klang zu haben. Sie vernahm jedes Geräusch, damit ihr nur kein Ton entgehe.

„Es ist doch nicht recht, daß ich hier die neugierige Zuschauerin spiele!“ schalt sie sich und ging in ihre Kammer, wo sie sich jeder Versuchung zu horchen entziehen mußte. Vor dem kleinen Spiegel ordnete sie ihr Haar, band eine frische Schärze vor und erhobte wieder, als der Wunsch in ihr aufstieg, den Fremden beim Fortgehen wohl noch einmal sehen zu können. Wie um sich selbst zu strafen, ging sie nun doch nicht hinaus, als sich auf dem Fluß Thüren öffneten und schlossen und die gewöhnlichen Abschiedsworte gesprochen wurden.

Von ihrem Vater erfuhr Marie nichts über den Besuch, aber sie konnte annehmen, daß die Unterhaltung mit dem soeben seines Jugendfreundes einen erheiterten Eindruck bei ihm hinterlassen habe; er war weniger misanthropisch denn sonst. Als sie ihn bat, mit ihr in die Kirche zu gehen, schlug er dies zwar rüchwendig ab; er müsse doppelt fleißig arbeiten, um das am Morgen versäumte nachzuholen, sagte er. Aber schon diese Entschuldigun war mehr, als er seiner Tochter seit langer Zeit geboten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.
Freitag, 3. Dezember cr.
 vormittags 11 Uhr
 sollen im Bureau der Garnison-Verwaltung die Utensilien für die Rudak-Paraden II. Abtheilung in öffentlicher Submission vergeben werden.

2000 I. Sattlerarbeiten (983,49).
 II. Klempnerarbeiten (1158,30)
 III. Bettstellen, (5040,00). IV. Geräte von Blech und Eisenblech. (1052,25). V. Zedene und gläserne Geschirre (313,43). VI. Geräte für Handwerksstuben und Montirungskammern (1638,10). VII. Bänke, Tische, Schemel pp. (3312,46). VIII. Lieferung von Kleiderchränken (1744,00). IX. Mannschaftschränke à 1 Mann (1800,00). X. Mannschaftschränke à 2 Mann (4960,00). XI. Stellmacherutensilien (602,50). XII. Böttcherutensilien (388,00). XIII. Utensilien von gestanztem Eisenblech (450,50). XIV. Gerüste (409,00). XV. Montirungsgerüste (4162,00).

Bedingungen und Kostenanschläge liegen im Bureau der unterzeichneten Verwaltung während der Dienststunden aus.

Thorn den 22. November 1886.
 Königl. Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung

Zur Vergebung der Lieferung und Anfuhr von 100 cbm. groben resp. feinen Kies ist auf

Dienstag, 7. Dezember cr.

vormittags 11 1/2 Uhr ein Submissionstermin anberaumt. Die Lieferungsbedingungen liegen im Bureau der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht aus.

Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Neubau eines Exerzierhauses bei Fort VII (7747,67 M.) soll am

Sonnabend, 11. Dezbr. cr.

vormittags 11 Uhr vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Bureau der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht aus.

Garnison-Verwaltung.

Große

Faschinen-
Auktion.
Freitag, 10. Dezember cr.

nachmittags 3 Uhr findet in dem Gasthause des Herrn **Ferrari-Podgorz** die öffentliche Liquidation der aus den diesjährigen Schlägen und Durchforstungen der königlichen Oberförsterei **Schirpitz** entfallenden Maschinen statt.

Verkaufsbedingungen sind auf dem Bureau des Unterzeichneten einzusehen oder event. gegen Kopialien von dort zu beziehen.

Schirpitz, 23. November 1886.
 Der königliche Oberförster **Gensert.**

Dienstag 30. Novbr. cr.

vormittags 10 Uhr werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts einige Bilder, 2 Spiegel, 1 Sopha, 1 Bohrmaschine, sowie am genannten Tage

vormittags 11 Uhr auf dem Neustädtischen Markte hier selbst eine Parthie Heu und Stroh öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
 Nitz,
 Gerichtsvollzieher.

20 " Orientbrenner

(mit 14" Bassinschraube) passen ohne Veränderung. **Besondere Vorzüge:**

- Ein einziger Docht.
- Rein Schießschrauben desselben.
- Größte Leuchtkraft.
- Bequeme Handhabung.
- Vollständig geruchlos.
- Bedeutend billiger als Gas.

Adolph Granowski, Klempner-Meister.
 Elisabethstraße 85.

6500 Mk. sind auf ein ländliches oder städtisches Grundstück sofort zu vergeben. Bromberger Vorstadt 342.

Geschäfts-Verlegung.

Hiermit dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß ich meine

Bau- und Metallwaaren-
Klempnerei

nach meinem eigenen Hause
Altstädter Markt 149

verlegt habe.

Empfehle gleichzeitig mein reichhaltiges Lager in
Hänge-, Wand- und Tischlampen

sowie allen
Haus- und Küchengeräthen.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, allen Anforderungen meiner Kundschaft zu genügen. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

Hugo Zittlau,
 Klempnermeister.

M. Lorenz, Thorn

Breitestrasse 459 gegenüber der Brückenstrasse.
Cigarren-, Cigaretten- und Tabaks-Handlung
 empfiehlt sein Lager
 guter preiswerther Cigarren, Cigaretten und Tabake.
 Cigarrenspitzen. Deutsche u. französische Spielkarten.

Feste Preise.

Breitest. 84 Herrmann Seelig, Breitest. 84

Spezialität für elegante Kleiderstoffe u. Damen-Konfektion
 eröffnet mit dem heutigen Tage seinen großen

Weihnachts- = Ausverkauf.

Grosse Parthien von Kleiderstoffen

von 18 Pf. an.

Einen großen Posten eleganter

Winter- Mäntel,

welchen ich in Folge der Liquidation einer bedeutenden Exportfabrik sehr billig erworben, verkaufe

33 1/2 pCt. unter dem Fabrikpreise.

Feste Preise.



R. Schultz

Klempnermeister

Neustädt. Markt 145

empfehle sein reichhaltiges Lager von Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie Haus- und Küchengeräthen zu den billigsten Preisen. Besonders mache noch auf meine hellbrennenden Orientbrenner, auf jede Hänge- und größere Tischlampe passend, alle bisherigen Brenner über-

treffend, aufmerksam.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.

Damen- und Kinderhüte,
 Blumen, Federn, Spitzen, Stickereien, Jabot's,
 Rüschen, Handschuhe und Bijouterie-Artikel,
Kurzwaaren,
 Schirme, Korsetts, Tricottailen, Leinen- und
 Gummi-Wäsche, Strickwolle und sämtliche
Wollwaaren
 zu billigsten Preisen
 empfiehlt
J. Willamowski
 Breitestrasse 88
 im Hause des Herrn O. B. Dietrich.

Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer **O. Roessler,** Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Fabrik.

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zim., Pferdestall, Burschengelass nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 257. Zu erfr. im Laden, Kaffeegeschäft, daselbst.

Gesellschaft f. wissenschaftliche
Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstr. 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mk. Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abchriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maas nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, 24. August 1886.

gez. **E. Ebner,**

gerichtlich vereideter Sachverständiger.
 L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

gez. **August Zinnenhausen,**

Damenschneidermeister u. gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
 L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko u. gratis erfahren.

Dr. med.

Franz Jankowski
 prakt. Arzt etc.

wohnt

Klein-Mocker

Kulmsee'er Chaussee
 im Hause des Herrn Fleischermeister
 Sohlerauer.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Podgorz Nro. 57 (Ferrari).
 Sprechstunden:
 Vorm. 10-11 Uhr u. Am. 2-3 Uhr.
 Dr. Pfeffer, Arzt.

Großer
Ausverkauf

der
Schuh- & Stiefelfabrik
THORN
 Breitestrasse 459.

Von heute ab verkaufe sämtliche liche Schuhwaaren billiger wie bisher.

Offere mein großes Lager in feinen u. dauerhaften Herren-**Schäft-Stiefeln** u. **Gamaschen** aus Kalb-, Rosh-, Fahl- und Schwarzleder (auch lackirt), ferner **Damen- und Kinder-Stiefeletten** aus Seehund-, Ziegen- und Kofleder in neuester Façon; besonders mache noch die geehrten Damen von Thorn und Umgegend auf mein reich sortirtes **Wiener Ball- und Filzschuhlager** aufmerksam. Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen jeder Art werden bei mir auf's schnellste und beste ausgeführt. Hochachtungsvoll
R. Hinz, Schuhmachermeister.

Öffentlicher religiöser
Vortrag

Sonntag den 28. d. M.

nachmittags 5 Uhr
 im Saale des Herrn **Schumann**
 (früher Hilbrand) Mauerstraße.

„Der rechte Weg zur sicheren Herbeiführung besserer Zeit.“
 Eintritt frei!
 Der Saal ist geheizt.

Robert Kriegel.

Hierzu Beilage und illust. Unterhaltungsblatt.

Diakonissen-
Krankenhaus.

Bazar

am **3. Dezbr. cr.**
 nachmittags von 3 Uhr ab
 im Saale des Artushofes.

Wie in früheren Jahren wird auch diesmal wieder für reichhaltige Ausstattung der Verkaufstische, gute Verpflegung und gute Getränke Sorge getragen werden.

Herr Kapellmeister **Friedemann** hat die Güte gehabt, von 5 Uhr nachmittags ab ein

Concert

zuzusagen.
 Entree **20 Pf.** — Kinder frei.
 Unsere Wohlthäter und Gönner, die uns auch diesmal wieder durch Gaben für den Bazar unterstützen wollen, werden freundlichst ersucht, solche bis zum **1. Dezember cr.** den unterzeichneten Damen des Vorstandes zugehen zu lassen.

Eine Liste behufs Einsammlung von Gaben wird nicht umhergeschickt.
 Frau **Bendor.** Frau **Dauben.**
 Frau **Dietrich.** Frau **v. Holleben.**
 Fräulein **O. Meissner.**

Thorn am 18. November 1886.

Der Vorstand.

Es blühen die Rosen im Thal.

Von S. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Die junge Sängerin war die einzige von den Passagieren der ersten Kajüte, die von der bösen Seefrankheit verschont geblieben war. Indef die übrigen der unheimlichen Misere der beginnenden Meerfahrt erlagen, — auch der interessante, schmalfingerige Pianist zählte zu diesen, — hatte die Sängerin vom ersten Augenblick an, da der Dampfer die Anker aufgenommen, sich auf dem Quartierdeck ein Plätzchen gesucht, wo sie nun stundenlang saß, in einen weichen Bismuth gehüllt, denn das Wetter war schaurig, und mit ihren braunen Augen träumend in die endlose Meeresweite sah. Dem Kapitän gefiel die junge, blühende Gestalt mit dem lebendigen Gesicht, welches in der Unterhaltung sprühen und glänzen konnte. Sie mußte ihm gefallen, denn die berühmte Sängerin war auch eine berühmte Schönheit; sie gefiel ihm aber doppelt, weil sie trotz des dem Neulinge unerträglichen „Schlingens“ des Schiffes ihre frische, gesunde Farbe behalten hatte; und die Farbe war echt, das wußte der völker- und menschenkundige Weltenschauder sehr wohl. Die Sängerin gefiel dem Herrn Kapitän aber dreifach, weil sie ihren Sitzplatz auf Deck mit seinem Verhältniß so gewählt hatte, daß sie dem arbeitenden Schiffsvolk nie im Wege war, und weil sie mit stummer Hingabe in die Wunderwelt des Ozeans sich vertiefte.

Nun war der vierte Tag fast zu Ende, ein Drittel der Reise zurückgelegt. Allmählich waren verschiedene Leidensgestalten aus der Tiefe der Kajüten aufgetaucht, und zuletzt erschien eine schlankte Figur, mit hellgrauem Favelock malerisch drapirt, eine phantastisch geformte Mütze, mit Platterbändern geziert, auf das lockige Haupt gedrückt. Das war der Pianist, der berühmte Pianist, der, gleichwie die berühmte Sängerin, dem Rufe zu einem großen Musikfeste von „drüben“ zu folgen im Begriffe stand.

„Langweilig, höchst langweilig, dies Leben auf dem Dampfer,“ begann der Künstler die Unterhaltung mit seiner Berufsgenossin, „begreife nicht, meine Gnädige, wie Sie an diesem ewigen Einerlei der Wellen Geschmack finden können.“

„Puff! Das Schiff hatte eine harte See in die Seite bekommen, der Gischt sprühte über die Reeling des Backbord, der Künstler mußte gezwungenerweise einige unrythmische Paß mit Armen und Beinen ausführen und knisterte dann die funkelnden Tropfen von seinem Favelock.“

Um die Lippen der Sängerin zuckte es ein wenig: „Noch nicht so leicht, seinen nicht spotten; hüten Sie sich, seinen Zorn zu wecken. Wenn Ihnen das Schiffsleben langweilig erscheint, warum leben Sie nicht in der Kunst? Von unserem Kapitän höre ich, daß das Piano im Salon ein ausgezeichnetes sei. Ein dankbares und theilweise verständiges Publikum wird Ihnen nicht fehlen; hat man doch nur aus Respekt vor dem pianistischen Sterne erster Größe den Sturm auf das unglückliche Klavier noch nicht gewagt.“

„Sie spotten ein wenig, verehrte Kollegin!“ Der Künstler richtete sich in voller Größe auf, hütete sich aber wohl, den Stützpunkt der Hände loszulassen, denn tüdlich schwanken die Planeten unter seinen Füßen und die Gedanken in seinem Haupte. Unerträglich! Doch nur nichts dem lächelnden rosigen Gesichte da zeigen. So fuhr er fort: „Sie wissen, gnädiges Fräulein, ich spiele nur auf einem Flügel von Starb oder Bechstein. Hoffe sehr, unser werthes Konfession drüben sorgt für einen tauglichen Flügel. Aber Sie, geschätzte Kollegin in Apoll, tragen Ihr kostbares Instrument allezeit bei sich, und noch ward mir kein Ton der Gnade befeuert. Kann allerdings in ihrer Seele fühlen: Nicht gerade Perlen vor die Säue, doch grandiose Verschwendung, der Zauber Ihrer Stimme in diesem großen Nichts . . . Nur mein Lied „Es blühen die Rosen im Thal.““

„Noch hörte ich es nicht von den Lippen, für die ich es höre.“ Ich bitte!“ Die Sängerin wehrte hastig ab: „Sie mißverstehen mich. Nicht fühle ich mich zu groß in dieser Welten Einsamkeit, diesem Nichts, wie Sie es zu nennen beliebten, zu singen, sondern ich bin zu klein! Auch Sie sind zu klein. Ja, starren Sie mich nur an: zu klein ist der Mensch in seinen Kunstleistungen der Natur gegenüber. Was sind ihre gewandtesten Triller und Läufe? Was meine besten Koloraturen? Hören Sie nur, wie ich seit vier Tagen des gewaltigen Konzerts nicht müde werde. Ein Melodram, vor dem selbst Wagner einschrumpft! Eine unendliche Harmonie von Tönen und Farben, bald mich lockend, lullend und lösend, bald gigantisch, leidenschaftlich bis zur Vernichtung.“

„Sie schwärmen, gnädiges Fräulein, Sie schwärmen!“ „Ja, ich schwärme, wenn Schwärmerei gleich ist mit der Erkenntnis, daß alle Menschenkunst erbärmlich ist der Allfünftlerin Natur gegenüber, daß unsere Kunst in der Natur wurzeln muß, daß sie die echte sein, daß es nur eine Kunst giebt, die sich ebenbürtig neben die der Natur stellen darf, die Kunst, — zu leben inmitten der Wechselwirkung der Natur und ihrer Kräfte. Verzeihen Sie meinen Eifer! „Es blühen die Rosen im Thal.“ — Sie hören vielleicht früher Ihr Lied, als Sie glauben, nur nicht auf dem Ozean.“

Und mit bezauberndem Lächeln reichte sie dem Virtuosen die Hand, die dieser an seine Lippen führte. Als die Sängerin sich umwandte, sah sie das große, blaue Auge des Kapitans auf sich ruhen. Er mußte ihre Reden gehört haben. Mit verlegenem Grusse schlüpfte sie an ihm vorüber.

Der Dampfer suchte Meile um Meile weiter. Gegen Abend nahm Wind und Seegang etwas zu, doch stand nach Aussage des ersten Offiziers nicht gerade „schlecht Wetter“ zu befürchten. Man fing an, sich zu arrangiren; die Unterhaltung floß lebhaft und munter von statten. Da die meisten Passagiere die Seefrankheit abgeschüttelt hatten, so bezeugten sie nicht übel Lust, einen „kleinen Stürmchen“, das vielleicht in der dicken, grauen Luft zusammengebraut werden möchte, vom Deck aus beizuwohnen. Man hatte von den Reden der Sängerin munteln hören und wollte es der berühmten Frau gleichthun in der Naturschwärmerei; besonders galt dies von dem reich vertretenen schönen Geschlecht. Auch hatte es doch großen Reiz, später auf dem sicheren, trockenen Lande von einem gewaltigen Stürme, der während der Schilbung zum Orkan anwuchs, erzählen zu können. Man hatte

es sich also in den Kopf gesetzt, so lange es irgend auszuhalten war, auf Deck zu bleiben und belustigte sich mit einigen krampfhaften Anstrengungen, so gut es gehen wollte. Der Pianist spielte seit der Auseinandersetzung über Kunst und Natur den auf erhabenem Postament stehenden Getränke. Er hielt sich allein, antwortete lächelnd auf jede Anrede und sumimte, wie in tiefen Entdeckungs-Abgründen verloren, irgend eine räthselhafte, großartige Melodie vor sich hin. Mit dem stillen Genießen der Sängerin war's nun vorbei. Sie mischte sich in den Verkehr und erfreute sich besonders an dem Spielen der Kinder. Es gab aber einen Magneten an Bord, der auf die Augen des schönen Mädchens eine wunderfame Anziehungskraft ausübte; sie folgten ihm, der Besitzerin unbewußt, wie die Nadel des Kompasses dem Pol. Der Magnet war einer von der größten Sorte; er maß seine sechs Fuß und 2 Zoll rheinisch und trug einen dunklen Rock und den gebräunten Hals frei. Auch wechselte er häufig seinen Standort; bald stand er im hochgelegenen Navigation-Zimmer, über Tabellen und Karten gebeugt, bald hielt er von der Kommandobrücke weiten Ausguck über die ungestümen Wasser, die sich ihm und seinem herrlichen Schiffe gleich gezähnten Wildlingen zu Füßen schmiegt, bald saß er am Oberende der fröhlichen Mittagstafel, wie draußen das Szepter der Zucht und Ordnung, so hier das der Heiterkeit und Geselligkeit schwingend. Kurz, der Magnet für die Augen der Sängerin war der Kapitän.

Die Augen der Liebe sehen scharf. Und sie sahen im Augenblicke, daß etwas Unerwartetes, Unvorhergesehenes, etwas außerhalb jeder nautischen Berechnung Stehendes vor sich gehen mußte. Sie sah, wie der vierte Offizier eilig die Treppe zur Brücke hinaufsprang; sie sah, wie er aufgeregter, hastig sprach, wie der Kapitän bestig eine Schwenkung zur Seite machte, wie er dann durch das Sprachrohr einen Befehl irgend wohin nach unten sandte. Sie sah das Alles, und ihr Herz pochte. Sie ahnte Gefahr, aber welche? Himmel und Meer schienen dem Laienauge unverändert; es jagten die Wolken oben und die krausen, weißwähnigen Wellen unten wie neckende Kobolde durcheinander.

Jetzt kam der Kapitän von seinem lustigen Posten herab. Die junge Dame warf noch einige freundliche Worte in die auf und ab brandende Unterhaltung und ging dann im gewöhnlichen Spazierschritt das Deck entlang. Bei dem Großmast traf sie mit dem Kapitän zusammen.

„Was giebt es? Ist ein Unglück im Anzuge?“ fragte sie schnell, aber so leise, daß Niemand sonst die Worte hörte. Der Behieter des Schiffes zog finster die Brauen zusammen: „Wer sagt Ihnen das?“

„Ich sehe es, ich fühle es,“ flog es athemlos von ihren Lippen, und sie setzte hinzu: „Kann ich helfen?“

Da zog wieder Sonnenchein über das härtige Männergesicht: „Ja, helfen Sie! Singen Sie!“

„Singen?“ „Zawohl singen! Damit die Passagiere nichts merken, sondern ruhig und vernünftig bleiben. Wir haben Feuer im Raum.“

Und die Sängerin lachte glücklich vor sich hin. Ihr war ein großes Geheimniß aufgegangen: sie liebte, sie liebte wirklich und wahrhaftig, wo sie doch längst geglaubt hatte, im Strudel des großstädtischen Kunstlebens der Fähigkeit zur Liebe beraubt zu sein. Sie liebte, denn welches Mädchen würde sonst zu einem in seiner Wissenschaft fest stehenden Manne im Augenblicke der Gefahr sagen: „Kann ich helfen?“ Sie lachte; ein Seemann und eine Sängerin! Und die Sängerin fann dem Seemann helfen! Sie hatte sich wieder unter die Gesellschaft gemischt.

„Wie der Kapitän mir sagt, werden wir eine unangenehme Stunde auf Deck haben; er prophezeit eine stramme Böe mit Regengüssen. Da denke ich, wir suchen bei Zeiten den behaglichen Salon und machen zu der Sturmmusik unsere eigene Musik. Wie denken Sie, verehrter Herr Kollege, über ein improvisirtes Konzert? Jeder giebt sein Bestes, Sie das Capriccio von Rubinstein, ich „Es blühen die Rosen im Thal.“ Kommen Sie; ich bitte um Ihren Arm.“

„Sie selbst sind ein holdes, unberechenbares Capriccio, meine Gnädige. Welche Laune! Welche Wandelung!“ rief der Virtuose und verbeugte sich galant. Heimlich aber brummte er: „Es soll Einer aus Weibern klug werden, besonders wenn sie in „Kunst“ arbeiten.“

Nach einer Viertelstunde strahlte der große Salon im hellsten Lichterglanze; tausendfach brach sich das Licht in Spiegeln und reichem Vergoldung. In den Sammetpolstern der Sessel und Divans machte die froh erregte Gesellschaft sich's bequem; sogar die Herren, welche sonst selten ihr gemüthliches Rauchlotal verließen, waren herbeigekommen, des Genußes eines Konzertes auf dem Meere theilhaftig zu werden.

Die Sängerin hatte in fliegender Eile ein köstliches mattblaues Négligé übergeworfen; ein zarter, weißer Spitzenkleider legte sich über die dunklen Locken. So, einer Meernixe gleich, mit leuchtenden Augen und schneeweißen Wangen, trat sie in den Salon. Durch den Wechsel der Toilette bekam das Konzert etwas Festliches; sie durfte hoffen, ihre Zuhörer für ein bis zwei Stunden festzuhalten. Draußen rauschten die Wellen ihr altes Meerlied, und die Nacht senkte ihre Fittiche über das einsame Schiff. Drinnen schaukelten die Kristalllampen und bestrahlten eine frohe, athemlos lauschende Menge. Man war ganz Ohr, ganz Gefühl. Brillant glitt das Capriccio aus den schlanken, weißen Fingern des Pianisten.

Der Künstler durfte mit dem ihm gespendeten Lobe zufrieden sein; aber es warteten seiner noch mehr Triumphe. Sie, die Sängerin, würde ja sein Lied vortragen. Er hatte es eigens für sie in einer gottbegnadeten Stunde gedichtet und in Noten gesetzt; aber eigensinniger Weise hatte sie es ihm noch nicht gesungen. Glühend im Eifer, machte er die Dame auf die Einzelheiten des Werkes aufmerksam; hier mußte die Stimme jauchzend erhoben werden — es ist seltsame Hoffnung, welche das Herz durchbebt; dort ist tiefe Sehnsuchtsklage, und endlich, endlich, bei dem herrlichen Uebergange von Dur in schmelzend dahinschwebendes Moll, — es ist die Seligkeit des ersten Kusses, — muß die ganze Innigkeit und wonnige Verzückung in die Stimme gelegt werden.

Und die Sängerin sang. Sie sang ein Lied nach dem andern, sie sang auch „Es blühen die Rosen im Thal“, und der Komponist hatte Ursache, mit ihr zufrieden zu sein . . . Sie sang. Das Meer sang nie schöner, als dieses blühende junge Menschenkind in seiner höchsten Lust und tiefsten Qual. „Es blühen die Rosen im Thal“ . . . Horch, das ist die Dampfpriske, die ihren zischenden Strahl in den gährenden Schlund schießt, aus dem züngelnde rothe Flammen emporlecken . . . „Es blühen die Rosen im Thal“, — da steht der Mann, der nicht mehr Mensch, sondern Halbgott ihr scheint; er steht am Herd des Verderbens mit rauchgeschwärztem Antlitz und verengten Kleidern, und seine Stimme leitet und befehlt, und er ringt übermenschlich mit dem feindlichen tüdlichen Elemente . . . „Es blühen die Rosen im Thal“, — schon frist das heimliche Feuer seinen Weg bis unter die Kajüten, schon durchbricht er das Deck und lodert am getheerten Segel- und Taumel empor; jetzt verlöschen die Feuer der Maschine . . . „Es blühen die Rosen im Thal“. Verzweiflungsvoll will die Brust sich befreien. Schon sinkt das Schiff, und dicke Rauchwolken steigen wirbelnd über den Wassern empor. Aber er, der Herrliche, der Einzige sorgt, daß kein ihm anvertrautes Leben verloren gehe. Die Boote schwimmen dem brennenden Schiff zur Seite, — nun sind alle Passagiere eingeschifft, auch die Besatzung. Nur er steht aufrecht auf der Kommandobrücke im Flammenmeer, er will sein Schiff nicht verlassen, — in brausenden Fluthen und Gluthen versinkt er . . . „Es blühen die Rosen im Thal“ . . .

Da öffnet sich die Thür des Salons, und lächelnden Antlitzes, die Hände zum Beifallklatschen erhoben, tritt der Kapitän herein. Ein Blick, und die Sängerin sinkt mit lautem Schrei ohnmächtig zu Boden.

„Das war die Stelle mit dem Ruß; ich ahnte, daß die Komposition zu mächtig für ihre Nerven sei,“ sagte der Virtuose zu seiner Umgebung.

Mit raschem Sprunge hatte der Kapitän das junge Mädchen aufgefangen; sie lag wie eine Todte in seinen Armen. Er aber flüsterte in ihr Ohr: „Alle Gefahr vorüber, Dank Ihrer tapferen Hülfe.“

Und das Ende der Geschichte? Natürlich eine Hochzeit, eine fröhliche Hochzeit.

Vor drei Monaten feierten sie ihre Vermählung. Alle welche jene denkwürdige Dampferreise nach Nordamerika mitmachten, besonders der Virtuose hatten für den armen Kapitän ein leises Bedauern. Eine so launige, kapriziöse Frau zu besitzen, ist ein Unglück. Der Virtuose hat begründete Ursache, der Sängerin zu grollen, denn sie wird sein Lied niemals wieder singen. Natürlich, seine Kunst ist ihr zu mächtig.

Der Kapitän ist aber nicht zu bedauern. Als er neulich von Newyork zurückkam und sein hocherröthendes Frauchen sich in seine starken Arme drückte und ihr Mund sich an sein Ohr legte und ihm ganz heimlich vertraute, daß sie jetzt Wiegenlieder studire, da war er der glücklichste Mann, über dessen Haupte je Sonnenschein und Regen gewechselt sind.

Sinnspruch.

Ich will! das Wort ist mächtig,
Ich muß! das Wort ist schwer,
Das Eine spricht der Diener,
Das Andre spricht der Herr.
Laß Eins die beiden werden
Im Leben ohn' Verdruß —
Es giebt kein Glück auf Erden,
Als Wollen, was man muß!

Männigfaltiges.

(Der berühmte Jockey Fred Archer,) dessen Tod wir an dieser Stelle bereits gemeldet, ist unter allgemeinen Beileidsbezeugungen zur Erde bestattet worden, aber die Annalen über den Reithathleten sind noch nicht geschlossen. Die Fragen, wie viel er verdiente und hinterläßt und weshalb er sich entlebte, harren noch der Lösung. Zunächst erschoß er sich nicht im Irrsinn des Typhus, sondern in einer Anwendung vorübergehender Wuth. Der Jockey, der auf stüchtigen Pferde die staunenswerthe Kaltblütigkeit bewahrte, war im gewöhnlichen Leben das Opfer einer jähren, aber schnell vorübergehenden Lobsucht. Im vorliegenden Falle führte seine Charakterchwäche auf folgende Weise zur Katastrophe. Bei dem Tode seiner Frau bedachte er in einem Testament Verwandte und Freunde, nur seine Schwester, Frau Coleman, nicht. Bei seiner letzten Krankheit setzte ihm daher diese unablässig mit der Bitte um eine Abänderung des Testaments zu. Er gab nach und man telegraphirte an den Notar. Die Schwester aber setzte trotzdem ihr zappelndes Drängen fort, trat öfters unruhig an's Fenster nach der Eisenbahnstation ausschauend. Das erschöpfte Archer's Geduld. Er taumelte aus seinem Bett und mit den Worten: „Kommt er endlich?“ schoß er sich mit einem Revolver in den Mund. Jedemfalls litt Archer an einem bloßen Erkältungsfieber; denn um die beim Rennen erforderliche Leichtigkeit zu erreichen, hatte er nicht allein die bekannte Hunger- und Schwikur durchgemacht, sondern auch den Ritt im leichtesten seidenen Obergewande unternommen. Die Frage nach seinem Vermögen wird erst nach Abschätzung der in seinem Hause aufgehäuften Schätze möglich sein. Jeden Tag sah er früh morgens im Sattel und machte auf der Rennbahn mit seinen Preisperden mindestens fünf Proberitte für je 1 Pfd. Sterling, was ungefähr 1500 Pfd. Sterling ausmacht. Für jeden Sieg erhielt er 5 Pfd. Sterling, jährlich durchschnittlich 1000 Pfd. Sterling. Von Manchen erhielt er unter Zuzicherung seiner Dienste Jahresgehälter bis 400 Pfd. Sterl. Die vielen Geschenke und Gratifikationen hinzugerechnet, wird sein Jahresverdienst mit 10 000 Pfd. Sterl. nicht überhöht sein.

(Das mathematische Butterbrod.) Wohl selten ist ein Butterbrod auf so tragikomische Weise und mit so viel Wehmuth verzehrt worden, als dies kürzlich in einem Wiener Gymnasium geschah. Ein Student, welcher bei der Maturitätsprüfung im Juli in der Mathematik — dem gefährlichsten Gegenstande — durchgefallen war, wollte die Nachtragsprüfung in diesem Gegenstande machen. In einem Klassenzimmer des betreffenden Gymnasiums wurde der Examinand von seinem Mathematik-

Lehrer allein empfangen, der ihm auch sofort drei so „gepefferte“ Rechnungen zur schriftlichen Lösung gab, daß dem armen Studio schon während des Diktirens Hören und Sehen verging. In dessen ergab er sich in sein Schicksal und begann scheinbar zu rechnen. Etwa eine Stunde später erschien ein Diener im Klassenzimmer und überbrachte dem Studenten zwei aufeinandergeklebte Butterbrodschnitten, welche dieser auch sichtlich erfreut, entgegennahm. Auf den Lehrer machte das einen ganz anderen Eindruck. Er traute den Butterbroden offenbar nicht, denn von jenem Moment an blieb er hartnäckig vor seinem Schüler stehen und wollte nicht mehr von der Stelle weichen. Der Student wurde sehr unruhig und ängstlich; er fürchtete, der Lehrer werde die Butterbrode auseinandernehmen und den Betrug entdecken. In seiner Noth ergriff er dieselben und verzehrte sie mit wahrhaft tragischer Miene, denn zwischen den Broden lagen die auf einem Quartblatte von „Freundeshand“ ausgeführten Rechnungen. Es war unserem Studio nämlich gelungen, durch das obere Fenster seinem unten harrenden Freunde die Aufgaben hinunterzuwerfen, welche von diesem ausgerechnet, und, wie verabredet worden, zwischen zwei Butterbroden mit einem Diener hinaufgeschickt wurden. Als nun der arme Studio die drei Rechnungen „buchstäblich“ aufgegessen hatte, sah er bald ein, daß er von der „verzehrten Mathematik“ keine Inspiration zu erwarten habe, und erklärte endlich mit jammernder Miene dem „kühl bis ans Herz“ lächelnden Lehrer, der sofort die Verlegenheit des Studenten auf ihren richtigen Grund zurückzuführen wußte, daß er die Rechnungen abfolat nicht machen könne, womit sein Durchfall besiegelt war.

(Verhängnisvolle Braut-Toilette.) Aus Rizza wird geschrieben: Marquis Cantino, eines der bekanntesten Mitglieder der hiesigen Fremdenkolonie, lernte vor einigen Monaten

eine junge englische Millionärin, Miss Ada Rutland, kennen. Der Marquis verliebte sich in die goldhaarige Miss und am 10. d. M. sollte die Vermählung stattfinden. Die Gäste waren bereits im Hause der Braut versammelt; als diese erschien, erregte ihre Toilette das größte Aufsehen, denn ihr weißes Kleid war mit riesigen Guirlanden unzähliger weißer Täubchen geschmückt. Die Miene des Bräutigams verfinsterte sich bei diesem Anblicke, er trat auf seine Braut zu und sagte: „Woher hast Du die Vögel?“ Triumphierend erwiderte diese: „Mir war die schöne Idee schon lange gekommen und so habe ich seit Monaten meine Pächter in England beauftragt, alle kleinen Täubchen, deren sie habhaft werden können, einzufangen und mir zu schicken.“ Der Marquis antwortete darauf kalt: „Und in diesem Mordkleide soll ich Dich in die Arme schließen? Nein, ich verachte Dich!“ Dann stürzte der Marquis davon. Noch am selben Tage reiste er nach Paris ab.

(Ein „Probepfeil.“) In dem Badeort Zoppot lernte vergangener Sommer eine junge Dame einen Kellner kennen und verliebte sich sterblich in ihn. Da sie das einzige Kind reicher Eltern war, so willfahrte man ihrem Wunsch, den Adonis in ihre Nähe zu ziehen und lud ihn zu diesem Zwecke auf längere Zeit zu einem Familienbesuche ein, hoffend, daß dadurch der Liebesschmerz der übrigens feingebildeten Dame vielleicht kurirt werde. Er kam und glücklich flog ihm das junge Mädchen in die Arme. Doch nach acht Tagen, als sie den Bildungsgrad ihres Erwählten kennen gelernt, war sie von ihrer Thorheit kurirt und dankte auf's Innigste ihren Eltern, daß sie durch die klugen Maßregeln derselben vor einem unglückseligen Schritte bewahrt blieb. Der Kellner reiste reich beschenkt wieder in seine Heimath, um vielleicht später eine ihm passende Parthie machen zu können.

(Der Verkauf der französischen Kron-diamanten) soll binnen Kurzem stattfinden. Die Bewerbung um dieselben wird ziemlich ernsthaft werden. In Paris, Amsterdam und London haben sich Syndikate gebildet, um dieselben zu erstehen. Unter den Bewerbern sollen sich auch die Prinzen von Orleans befinden.

(Nennchen von Tharau.) die von dem Königsberger Minnedichter Simon Dach durch das bekannte Lied unsterblich gemachte Tochter des Tharauer Pfarrers, ist — wieder auferstanden oder doch wenigstens ihre Gebeine. Wie nämlich berichtet wird, sind bei der Abtragung des Kruschberg Kirchhofes bei Insterburg höchstwahrscheinlich auch die irdischen Reste Nennchen's gefunden worden.

(Eine gestohlene Kanone.) Der „Nowoje Wremja“ wird aus Odessa unterm 5. d. gemeldet: „Die 14 Pud (ca. 138 Kilogramm) schwere Kanone, welche seit dem Sebastopoler Sturm bis heute an der Küste in Sebastopol stand, und aus welcher alle Tage um 12 Uhr die Mittagshalben gelöst wurden, ist in der vergangenen Nacht durch unbekannte Thäter sammt der Lafette etc. — gestohlen worden.“

(Ein bissiger Kriminalist.) In Zürich ist der frühere Strafrechtslehrer an der Hochschule Bern, der das Berner Strafgesetz verfaßt hat, Prof. Pfotenhauer, über 80 Jahre alt, wegen Mißhandlung einer Hausbewohnerin, welche Teppiche ausklopfte und dadurch seinen Zorn erregte, und die er sogar in den Arm gebissen hatte, vom Gericht zu 30tägiger Einzelhaft verurtheilt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei **K. Smieszek, Dentist,** Elisabethstraße 6 im Hause des Herrn **Stephan.**

Neue Bettfedern

dopp. gereinigt, füllkräftig, a Pfd. 90 Pf. versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis. **Heinrich Kirschberg, Bettfedern-Fabrik,** Spandauer Brücke 1B. **Berlin C.**

Fast verschenkt.

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Wertes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- und effektvolles Britanniasilber-Speisefervice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

- 6 Tafelmesser mit vorzüglicher Stahlklinge,
- 12 (6 Köffel und 6 Gabeln),
- 18 (12 Kaffeekannen und 6 Eierlöffel),
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
- 2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer),
- 2 (1 Zuckerscreuer und 1 Theeseier),
- 6 feinste ciselirte Aufstrichter,
- 6 prachtvolle Fruchtsteller, mit indischen und japanesischen Figuren kunstvoll ausgeführt,
- 2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nicht convenienten Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Putzpulver per Paquet 25 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte

Universal-Versandt-Bureau, Wien, Ottafiring, Sailerstraße 26. Filiale: Wien, I., Rothenturmstr. 5.

Hypotheken-Capitalien!

zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker etc. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark, 1/2% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn.**

Die neu errichtete Putz-Handlung Schön & Elzanowska

Markt 429 im Hause des Herrn Scheda Markt 429

empfehlende reizende Neuheiten

in garnirten u. ungarnirten Herbst-Hüten

sowie sämmtlichen Putz-Artikeln.

Wir werden stets bemüht bleiben, einen wirklich geschmackvollen Putz herzustellen und sind vermöge unserer geringen Geschäftsspesen in der Lage, die Preise ausserordentlich billig zu stellen.

Schön & Elzanowska, früher bei Herrn **Gustav Gabali.**



A. Sieckmann Korbmachermstr. THORN Schülerstraße 450. Meine



Weihnachts-Ausstellung

habe eröffnet und empfehle alle Neuheiten der Saison, als: Papier-, Arbeits- und Schlüssel-Körbe, Arbeitstische, Wand- und Staubtuchkörbe, Puffs, Notenmappen, Blumentische, Stühle, Puppenwagen, Kinderstühle u. Tische. Bestellungen werden sauber und schnell ausgeführt.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit billige Preise

empfehlende **K. Schall,** Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Original-Karawanen-Thee

aus Sjachta via Moskau bez. in Verp. à 1/2, 1/4, 1/8 Pfd. zu 6, 5, 4 1/2 Mk.

Chinesischen Schwarzen Tee

aus England bez. à 1/2, 1/4, 1/8 Pfund zu 6, 5, 4, 3, 2 1/2 und 2 Mark.

Echte Tula'er Samovars (Theemaschinen)

empfehlende das Thee-Import-Geschäft von **B. Hozakowski,** Thorn, Brückenstrasse 13.

Born & Schütze,

Mocker Kr. Thorn, Fabrik landw. Maschinen, Dampfmaschinen, Kesselschmiede, Zentralheizungs- und Wasserleitungs-Anlagen, Spritzen- und Pumpen-Bauanstalt, Eisen- und Metall-Gießerei, empfehlen:

Viehfutter - Dampfkoch - Apparate

neuester und bester Konstruktion mit eisernen Rippfässern, nicht konzessionspflichtig, sowie System Henze — wenig Brennmaterial erforderlich, schnellste Leistung.

Rüben- u. Kartoffelschneider,

leichter Betrieb, größte Leistung.

Feuerspritzen, Rädertienen, Pumpen- und Wasserleitungs-Anlagen

bewährtester neuester Konstruktion zu zeitgemäß billigen Preisen und weitgehendster Garantie.

Empfehle meine in eigener Werkstatt gearbeiteten Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder;

Beinkleider und Reitbesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder. Bestellungen nach Maß werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell.

F. Menzel Handschuhmacher u. Bandagist, Thorn, Butterstrasse 145.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medizinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichtes und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leetz.**

Concept-u. Canzleipapier

für Schulen, Bureaus, sowie für Wiederverkäufer stets zu haben bei **C. Dombrowski.**

Bettfedern- und Daunen-Handlung

en-gros gegründ. 1826 en-détail **C. H. Schäker,** Sofflieferant.

Berlin C., Spandauer-Brücke 2. Lag. europ. und überseeisch. Bettfed. und Daunen, Chines. Mandarinen-Daunen v. wunderbar. Füllkraft (3 Pfd. eine dicke Decke). Chines. u. japanes. Halbd. Daunen u. Daunen v. 1,25 Mk. bis 3 Mk. Proben, Preisl. versch. nach außerh. gratis. B. Kassa-kauf, gewähre 4%, auch a. Theilzahl. Anerkennungschr. übergesch. u. gute Lieferung v. Federn etc. liegen a. all. Gegend. Deutschlands in meinem Geschäftslokale zur gef. Einsicht aus.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei

von **Rudolph Engelhardt** Thorn

Alt-Culmer-Vorstadt 18450 empfiehlt eine reichhaltige Auswahl blühender Topfgewächse und Stutzpflanzen, Bouquets, Haargarnituren, Brautkränze, Sargdekorationen etc. Uebernahme von Zimmer- und Saal-Decorationen.

Metal- u. Holz-Särge

in allen Größen u. Sorten hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen **J. Golaszewski,** Thorn, Jakobsstr. 228.

Aecht russische Jagd-Stiefelschmiere

die das Leder weich und wasserdicht macht, à Flasche 50 Pf., empfiehlt **Adolf Majer,** Thorn, Passage.

Grün

Königl. belg. approb. **Bahn-Arzt** Butterstraße 144.